

Erreichte kritisch reflektiert, neue Wege auslotet und immer wieder auf pointierte und prägnante Weise Problembereiche zur Sprache bringt, die zu einer kritischen Relektüre der eigenen Position zwingen. Im Grunde genommen führt D'COSTA die religionstheologische Diskussion zu ihrem Ausgangspunkt zurück. Sein Buch endet dort, wo inklusivistische und pluralistische Religionstheologien ihren Ansatz haben, nämlich in der Begegnung mit den Religionen. Man darf auf die Erfahrungen gespannt sein, die D'COSTA in dieser Begegnung machen wird, und wenn er – wie einige pluralistische Religionstheologen vor ihm – mehr entdecken sollte als erwartet, so liegt in einigen Jahren vielleicht eine trinitarisch begründete pluralistische Religionstheologie D'COSTAS vor.

München

André A. Gerth

**Hämmerle, Johannes Maria:** *Nias – eine eigene Welt. Sagen, Mythen, Überlieferungen* (Collectanea Instituti Anthropos 43), Academia Verlag, Sankt Augustin 1999, 407 S.

Mit einer Größe von 100 x 40 Kilometer und einer Einwohnerzahl von etwa 650 000 ist die Insel Nias eine mittelgroße Insel im westlichen Indonesien. Bis etwa 1900 war die Insel ein Freiplatz traditioneller Kultur und Religion in der Nähe der stark islamisierten Küsten Sumatras und darum ein gesuchtes Gebiet für Anthropologen und Missionare. Mit einem stark ausgebildeten Kastensystem, von Sklaven bis zu strengen Kriegsherren, mit einer reichen materiellen Kultur, die sich in Megalythen und Palästen, großen und spektakulären Festen zeigte, wo die jungen Männer über riesigen Steinhaufen sprangen, mit einer reichen priesterlichen Sprache war Nias für die traditionelle Religion so etwas, wie Bali für den Hinduismus war: ein Laboratorium und Konservatorium alter Traditionen. Anders als auf Bali, hat auf Nias das Christentum große Fortschritte gemacht. Nominal sind etwa 95 % der Niasser Mitglied einer der Christlichen Kirchen.

Seit der Missionar H. Sunderman 1886 einige Niassische Erzählungen publiziert hat, hat eine kleine Reihe von Missionaren, Anthropologen und Ärzten eine interessante Serie von Texten veröffentlicht, meistens in der sog. Priestersprache, in der Doppelverse im Stil der jüdischen Psalmen in stark rhythmischer Wiederholung feierlich erschallen. Der Kapuzinerpriester Johannes HÄMMERLE, der seit 1971 auf Nias arbeitet, hat in 1986 schon ein umfangreiches Buch über Mythen und Rituale von Süd-Nias publiziert, in einer Mischung von niassischer und moderner indonesischer Sprache. Noch drei große indonesisch-niassische Publikationen folgten und inzwischen hat der Autor 1993 auch in der Hauptstadt von Nias, Gunung Sitoli, ein Museum für niassische Kultur gestiftet. Nach zwei kürzeren Aufsätzen in *Anthropos* wollte HÄMMERLE in diesem Buch eigentlich eine Übersicht »über den Stand der Nias-Wissenschaft« veröffentlichen (38). Er hat jedoch nur einige ältere Texte neu herausgegeben (aber dabei viele neue Beobachtungen und Korrekturen eingebracht: über Sundermann 41–47, über Thomsen 236–249). Der größte Teil des Buches bietet Sagen und Mythen von Nord- und Mittel-Nias, die mündlich überliefert wurden und die hier zum ersten Mal auf Deutsch übersetzt und kommentiert werden (48–236). Es besteht ein großer Unterschied zwischen HÄMMERLE und seinen Vorgängern. Von Sundermann bis Thomsen hatten jeweils die Forscher die Initiative ergriffen, aber die wichtigsten der 45 Informanten, mit denen HÄMMERLE arbeitete, kamen aus eigener Bewegung zu ihm. Ein erfahrener Katechist kam sogar mit einem schon »sorgfältig getippten« Text eines Schöpfungsmythos, den er sich von seinem Großvater hatte diktieren lassen (S. 92). Ein anderer Informant war schon seit 25 Jahren Lehrer, hatte das Gesangbuch der Kirche bearbeitet (teilweise auch in der alten rituellen Sprache) und hatte selbst schon ein Buch über die alten Mythen auf Nias publiziert. HÄMMERLE nennt letzteres »eine synkretistische Kostprobe« (48), da dieser Mann versucht hat, das moderne Nias-Volk mit seiner christlichen und politischen Existenz in der alten Nias-Tradition zu verankern. HÄMMERLE hat

einerseits einen Beitrag geleistet zur »Kanonbildung« und Inventarisierung der alten niassischen Sprache und Religion, zugleich aber auch registriert, wie diese Kultur lebendig bleibt durch Transformation und Akkomodation an die moderne Zeit und an die christliche Religion.

Ein langes Schlusskapitel (251–383) bietet unter dem Stichwort »Themen« neun Aufsätze über Aspekte des niassischen religiösen Kanons (u.a. über den Lebensbaum, Winde, Göttertrias, Magie) aber auch über Megalythen. Bei den Beispielen der Magie (338–349) werden die islamischen Elemente fast nicht berücksichtigt. S. 399 wird »Elemu« vom indonesischen »ilmu« abgeleitet: warum nicht vom arabischen »ilm«? HÄMMERLE hat nicht nur viel Altes zusammengebracht und mit neuen Kommentaren von seinen Informanten und durch eigene Synthese erläutert, er hat auch eine neue Phase in der Konstruktion der niassischen Tradition reich dokumentiert. Das sehr fragmentarische Buch ist nicht leicht zu lesen, aber es lohnt sich, in alle Teile hinein zu sehen.

Utrecht

Karel Steenbrink

**Kemung, Numuc Z.:** *Nareng-Gareng. A Principle for Mission in Papua New Guinea* (World Mission Script 5), Erlanger Verlag für Mission und Ökumene, Erlangen 1998, 228 S.

Die Kirchen, die im Zuge der modernen, vom Westen ausgehenden Missionsbewegung in der nicht-westlichen Welt entstanden und entstehen, stellen nicht einfach eine Fortsetzung der europäischen Christentumsgeschichte dar. Das hatten schon unsere Vorgänger wie Freytag, John V. Taylor, Hans-Jochen Margull, Werner Ustorf und andere deutlich gemacht. Diese Kirchen sind anders. Inwiefern? Zu dieser Frage gibt die Dissertation von Numuc Z. KEMUNG, jetzt Rektor des Martin Luther Seminars in Lae, Papua-Neuguinea, eine instruktive Antwort. Der Verfasser verknüpft die Problematik der Ekklesiogenesis in Papua-Neuguinea mit der Ideologie und Praxis der Retribution, Nareng-Gareng genannt. Nareng-Gareng regelt die sozialen Beziehungen im Raume des Clans und der Verwandtschaft, weiter die Beziehungen der Lebenden mit den Verschiedenen und schließlich die Beziehungen auch mit den Nachbarn, und zwar in positiver wie in konfliktiv-kriegerischer Weise. Numuc Z. KEMUNG zieht den positiven Aspekt der Ideologie und Praxis der Gegenseitigkeit, die Kunst, kultiviert zu geben und zu nehmen, heran für einen originellen und m.E. völlig angemessenen Zugriff auf die Problematik der Ekklesiogenesis jedenfalls in Ozeanien. Er entwirft zunächst eine Skizze der ethnologischen und terminologischen Gegebenheiten. Die Ideologie und Praxis der Retribution strukturiert die Weltanschauung, die sozialen Felder im Nahbereich, die Politik und die ökonomische und religiöse Praxis. Sie strukturiert auch die Kirchwerdung schon in der frühen Phase und bis heute die Felder pastoralen und kirchlich institutionellen Handelns. Die Rolle früher Missionare, vor allem die Christian Keyssers, wird in diesem Zusammenhang gewürdigt. Der Autor zieht in einem dritten Schritt kritische Bilanz im Blick auf die gegenwärtigen kirchlichen Verhältnisse. Wo Geben und Nehmen aus der Balance geraten, stellt sich auch im kirchlichen Bereich eine Beziehungskrise ein, und zwar sowohl zwischen den Gemeindegliedern und der Mitarbeiterschaft als auch auf den unterschiedlichen Ebenen im Gefüge institutioneller Zusammenhänge der Kirche. Der Weg aus der Krise liegt in der Sicht des Verfassers darin, die Nareng-Gareng-Problematik theologisch zu bearbeiten. Er hat dazu einen mutigen Vorstoß unternommen. Er interpretiert das Inkarnationsgeschehen als Gottes Initiative, einen missionarischen Prozess des Schenkens, Empfangens und dankenden Erwiderns anzustoßen. Von einer theologischen Wurzel her will der Verfasser also zu einer christlich fundierten Erneuerung der gesamtgesellschaftlich verankerten Praxis des Gebens und Nehmens kommen. Ohne Zweifel setzt die Studie an exakt dem Punkt an, an dem die Kontextualisierungsproblematik in Melanesien virulent wird. Das gilt nicht nur für den in dieser Studie untersuchten Bereich der Ekklesiologie, sondern für die in der Perspektive dieses Ansatzes dann auch zu